Claudia Spiridon
Klausenburg

Moosbruggers wahnhaftes Erleben in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*

Abstract: Mental illness and violence have a substantial function in Robert Musils *The man without qualities*. Moosbrugger's delusions have an anthropological nature and play a crucial role in the preservation of the self-consciousness. Musil leads the thesis that the illness can carry its own meaning in itself using the example of the sexual murderer Moosbrugger. The Abnormal can clarify certain traits of human character, which otherwise remain hidden. The delusional experience repeals the tension between subject and object, while outer and inner world are no longer separate from each other.
Keywords: Killer, madness, sense of possibilities.

1. Einleitung

Von der Stimmung der Jahrhundertwende geprägt, zählen Erkrankung und Identitätsverlust zu den modernen Aspekten, mit denen sich Robert Musil am meisten beschäftigte. Der österreichische Schriftsteller behandelte die Problematik der Entfremdung schon in seinem frühen Werk **Die Verwirrungen des Zöglings Törleß** (1906), das Thema der Depersonalisierung gewann aber eine neue Dimension in seinem Opus Magnum **Der Mann ohne Eigenschaften**.

Der Roman kreist um die gestörte Wirklichkeitsauffassung des traditionellen Subjekts, das das Objektive nicht mehr in seine individuelle Persönlichkeitsstruktur integrieren kann. Musils Hauptgestalt Ulrich schwankt zwischen diffusen Erfahrungskonstruktionen und erlebt eine Identitätskrise. Clarisse, Walters Ehefrau, erlebt eine sexuelle Identitätskrise, die den Verlust der Realitätskontrolle bewirkt.Stärker aber als bei Ulrich oder Clarisse potenziert Musil das Thema des Identitätsverlustes in der Gestaltung seiner Figur Moosbrugger, der Prostituiertenmörder, der nicht fähig ist, seinen Zuständen durch Reflexion distanziert zu begegnen.

Das Moosbruggerproblem spielt im Kontext der Sinnkrise der Jahrhundertwende eine entscheidende Rolle, denn damit verknüpft Robert Musil die Frage nach dem *anderen Zustand*. Innerhalb des wissenschaftlichen Diskussionsrahmens werden in Bezug auf Moosbrugger zwei unterschiedliche Positionen vertreten.

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Robert Krause erklärte in seinem Artikel *Abstraktion-Krise-Wahnsinn* (2008) Moosbruggers psychischen Zustand durch die Rekonstruktion seiner Jugend und illustrierte dabei den Mangel als Ausgangslage seiner Krankheit (Krause 2008: 88). Eine ähnliche Hypothese stellten auch Günter Graf in **Studien zur Funktion des ersten Kapitels von Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften". Ein Beitrag zur Unwahrhaftigkeit-Typik der Gestalten** (1969) und Barbara Neymeyr in**Psychologie als Kulturdiagnose. Musils Epochenroman „Der Mann ohne Eigenschaften"** (2005) auf. Die beiden Literaturtheoretiker präsentierten Moosbruggers Wahnvorstellungen als Wiederkehr der verdrängten Sexualität (Graf 1969: 207) oder als Mangel an sexueller Befriedigung (Neymeyr: 2005: 223). Auch wenn die Argumentation von Krause, Graf und Neymeyr gut fundiert ist, finde ich ihre Thesen unvollständig. In Moosbruggers Fall ist die Rekonstruktion der Kindheit nicht ausreichend, denn seine Zerrissenheit findet ihre Ursache nicht in der Wiederkehr des Verdrängten. Nicht seine brutale Tat erweckt das Interesse, sondern die Tatsache, dass er keinen klaren Grund dafür formulieren kann.

Eine interessantere Perspektive eröffnete Dieter Kühn in **Analogie und Variation. Zur Analyse von Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften"** (1965). Er erkannte in Moosbrugger einen Fall, der über den medizinischen oder psychologischen Diskurs hinausging, und präsentierte den Wahnsinn als „Zustand völliger Verwandlung" (Kühn 1965: 36). Mit Fred Lönkers **Der Fall Moosbrugger. Zum Verhältnis von Psychopathologie und Anthropologie in Robert Musil „Der Mann ohne Eigenschaften"** (2003) und Olav Krämers **Denken erzählen. Repräsentationen des Intellekts bei Robert Musil und Paul Valery** (2009) etablierte sich eine neue theoretische Richtung, die den Blick auf den anthropologischen Ansatz lenkte. Lönker erkannte in der beschriebenen Pathologie das Bestehen eines anderen Bewusstseins (Lönker 2003: 292), wobei Krämer dem wahnhaften Zustand „besondere Qualitäten" (Krämer 2009: 223) attestierte. In Christian Wolfs monumentalem Werk **Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts** (2011) wurde Moosbrugger als Repräsentant einer Generation aufgefasst, die „die weitgehende Abhängigkeit von ‚äußeren', hauptsächlich bestimmten Umständen" verloren hat (Wolf 2011: 80).

Moosbruggers eigentümliche Wahrnehmungen weisen eine psychopathologische Struktur auf, die gleichzeitig auf eine anthropologische Konstitution anspielen. Sein wahnhaftes Erleben soll nicht einfach als Folge eines pathologischen Verhaltens abgestempelt werden, sondern man soll

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Moosbrugger einer doppelten Analyse unterziehen. Selbst durch die Formel „Man könnte also verstehn“ (Musil 1978: 69), werden die unzähligen Interpretationsmöglichkeiten der Musil’schen Figur angedeutet. Der Erzähler knüpft damit an den „Moglichkeitssinn“ an, der einem neutralen Beobachter ermöglicht, die bedrängte Psyche Moosbruggers zu begreifen (Wolf 2011: 396). Einerseits wird sein Verbrechen mit ekelerregender Widerwärtigkeit verbunden, andererseits kommt seiner Gewalt eine ordnungsstiftende Funktion zu. Sollte das *Normale* den individuellen Aufschwung begrenzen, so würde das *Abnorme* die Entwicklungsmöglichkeiten in einem unverhältnismäßigen Kontext erweitern. Würden im Sinne Nietzsches traditionelle Werte wie „Gut“ und „Böse“ untergehen, so würde Moosbruggers Verhalten eine neue Bedeutung gewinnen, ohne sanktioniert zu werden.

Wie sich Moosbrugger mit seinem Gefühlsleben auseinandersetzt, möchte ich weiterhin darlegen. Das sprunghafte Denken, das Hören von Stimmen und die Halluzinationen möchte ich nicht als übliche Symptome des Wahnsinns illustrieren, sondern als Besonderheiten untersuchen, die Sinn produzieren, denn „das haben wir ja alle in uns, diese intellektuelle Neigung für das Ungesunde, Schauerliche und Problematische“ (Musil 1978: 911).

2. Der Sexualmörder Moosbrugger

Ohne einen Zusammenhang mit den bis dahin erzählten Begebenheiten festzustellen, setzt Robert Musil im achtzehnten Kapitel seine Figur *Moosbrugger* ins Spiel ein, indem er die Aufmerksamkeit des Lesers mit dem ganz einfachen Satz: „Zu dieser Zeit beschäftigte der Fall Moosbrugger die Öffentlichkeit“ (Musil 1978: 67) gewinnt.

Musil beginnt Moosbruggers Beschreibung mit Angaben über seine Beschäftigung und betont vor allem sein Äußerliches: „ein großer, breitschultriger Mensch ohne überflüssiges Fett, mit einem Kopfhaar wie braunes Lammfell und gutmütig starken Pranken“ (ebd.). Paradoxerweise steht Moosbruggers Aussehen im Gegensatz zu seinen Taten. Vor allem werden seine Gutmütigkeit und der Wille zum Rechten, die aus seinem Gesicht sprechen, hervorgehoben. Musil knüpft das Bild des Prostituiertenmörders an einer biblischen Gestalt an, indem er letztlich auf eine Analogie zur Gottesansicht hinweist: „dieses Gesicht mit den Zeichen der Gotteskindschaft“ (Musil 1978: 69).

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Um die Spannung des Romans zu bewahren, deutet Musil auf Moosbruggers grausame Tat erst hin, nachdem er sein Aussehen sorgfältig skizziert hat: „(er) hatte eine Frauenperson, eine Prostituierte niedersten Ranges, in grauenerregender Weise getötet“ (Musil 1978: 68). Anders als in der traditionellen Literatur wird hier das Böse nicht durch äußerliche Signale antizipiert. Der Gegensatz zwischen Moosbruggers göttlichem Ausdruck und seinem entsetzlichen Delikt überrascht die Juristen und schließlich wird eine eindeutige Einschätzung oder Bewertung problematisch: „Sie fanden von solchen Schrecknissen den Weg zu Moosbruggers gutmütigem Gesicht nicht zurück [...] dieses Lächeln war es, was die Berichterstatter des Gerichtssaales am meisten beschäftigt hatte“ (ebd.).

Moosbrugger scheint über ein besonderes Charisma zu verfügen. Sein Lächeln lässt die Düsterheit seiner Taten verschwinden und bildet eine paradoxe Antithese zu seinem Delikt. Es ist das Lächeln, das die Widersprüchlichkeit der medizinischen Beobachtungen begründet:

> [...] es sah so aus, als sträubten sie sich vorläufig noch, auf den Bösewicht zu verzichten und das Geschehnis aus der eigenen Welt in die der Kranken zu entlassen, worin sie mit den Psychiatern übereinstimmten, die ihn schon ebenso oft für gesund wie für unzurechnungsfähig erklärt hätten (ebd.).

Die Verschmelzung von Gegensätzen ist ein existenzieller Bestandteil der Musil’schen Welt. Zusammen mit Moosbrugger wird auch das Problem der Zurechnungsfähigkeit eingebaut, denn man weiß nicht, ob Moosbrugger ins Gefängnis oder in die Irrenanstalt gehört. Jede Antwort auf diese Frage würde zur Entwicklung von neuen Möglichkeiten führen und implizit zum Erkennen von neuen Prozessen. Lönker deutet die gegensätzliche Konstruktion der Figur und die Tatsache, dass Moosbrugger auch als gesund eingeordnet werden könnte, als Merkmal des anthropologischen Ansatzpunktes (Lönker 2003: 282). Hassler-Rütti erklärt Moosbruggers Ausstrahlung als Projektion seiner unschuldigen Seele, in der Unterscheidungen wie „Gut“ und „Böse“ nicht existieren (Hassler-Rütti: 232).

3. Die Debatte über die Zurechnungsfähigkeit des Mörders

Moosbrugger selbst behauptet, es handele sich um „keine Geisteskrankheit“ und es kann gar nicht leiden, „wenn man derart davon sprach“ (Musil 1978: 70). Würde man ihn als geisteskrank einordnen, so würde er nur ein anderer

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Fall sein. Moosbrugger wünscht aber, gesondert behandelt zu werden. Er legt keinen Wert auf die Diagnose der Psychiater, weil ihn diese nach einer typischen Schablone einsortieren:„Deshalb haßte er auch niemand so inbrünstig wie die Psychiater, die glaubten, sein ganzes schwieriges Wesen mit ein paar Fremdworten abtun zu können, als wäre es für sie eine alltägliche Sache“ (Musil 1978: 72).

Er versteht sich selbst als besonderer Mensch und ist bereit, sich töten zu lassen, um die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zu lenken. Er konnte sich nie sozial integrieren, daher wertet er seine Gefangenschaft als „Ehrenzeit seines Lebens“ (ebd.) auf, und hängt sehr daran, von anderen beobachtet zu werden: „man erwies ihm Aufmerksamkeit, man hatte Furcht vor ihm, und Moosbrugger liebte das“ (Musil 1978: 211).

Von der Öffentlichkeit wird Moosbrugger als „etwas Interessantes“ (Musil 1978: 69) empfunden. Alle sind von seinem Auftreten fasziniert: „Man seufzte zwar über eine solche Ausgeburt, aber man wurde von ihr innerlicher beschäftigt als vom eigenen Lebensberuf“ (ebd.).

Moosbrugger kann sein Verhalten nicht begründen, weil ihm jede bestimmte Absicht fehlt. Aus diesem Grund attestiert man dem Mörder die „verminderte Zurechnungsfähigkeit“ (Musil 1978: 242) und verurteilt ihn zum Tod.

> Zurechnungsfähigkeit ist, wie sie sagen, der Zustand des Menschen, in dem er die Kraft besitzt, unabhängig von jeder ihn zwingenden Notwendigkeit sich aus sich selbst für einen bestimmten Zweck zu bestimmen, und eine solche Bestimmung kann man nicht gleichzeitig besitzen und entbehren (Musil 1978: 243).

Der Mensch soll sich als Vernunftsobjekt begreifen und alles andere, was nicht ein Produkt seiner Rationalität ist, abweisen (Krause 2008: 120). Die Vorschriften der Moral schreiben dem Individuum zu, was gut und was böse ist. Mithilfe juristisch definierter Begriffe integrieren die Vertreter der Justiz Moosbruggers Tat in ihre Wirklichkeitsauffassung und bestimmen demnach seine anarchische Verhaltensweise als negativ. Die Abweichung vom moralisch-juristischen Normenkodex wird als „Wahnsinn“ eingeordnet, damit die Gesellschaft ihr ausgeglichenes Gleichnis bewahrt. Die Gesellschaft projiziert ihre negativen Anteile auf eine Außenseiterfigur, um deren Last loszuwerden: „solche Unglücksgeschöpfe (sind) die Verkörperung unterdrückter Triebe, an denen alle teilhaben, die Fleischwerdung ihrer Gedankenmorde und Fantasieschändungen“ (Musil 1978: 653). Moosbruggers gesellschaftliche Bestimmung ist „alles Unordentliche,

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Anarchische, Irregulär-Asoziale auf sich zu ziehen und es zu repräsentieren“ (Musil 1978: 248).

Menschen trauen sich nicht zu erforschen, was ganz tief in ihrem Gemüt versteckt liegt, sondern sind eher bereit, diese inneren Zustände medizinisch als Wahn nachzuweisen. Das moralische Korsett hindert den Übergang in eine andere Wirklichkeit. Die andere Wirklichkeit verbirgt verdrängte und ausgegrenzte Empfindungen, die von Vernunft diszipliniert wurden. Es gibt seelische Zustände, die jedem innig sind, jedoch nicht bei jedem zum Vorschein kommen. Indem sich Moosbrugger von der „Fessel“ der Vernunft befreit und sich dem Kausalitätsprinzip nicht unterwirft, kann er kein Schuldbewusstsein entwickeln. Dagegen kann er aber seinem Verhalten andere Bedeutungen zuschreiben, die den Rahmen der Moral sprengen.

4. Symptome der Geisteskrankheit: Stimmen und Halluzinationen

Der inkonsequente Aufbau der Denkinhalte und das Fehlen einer diskursiven Nachfolge von Ideen, signalisieren eine gestörte Wirklichkeitsauffassung, die von den anderen Romanfiguren als Symptome der Geisteskrankheit klassifiziert werden: „so hörte er dann Stimmen oder Musik […] das kam von überall her; es saß in den Wänden, in der Luft, in den Kleidern und in seinem Körper“ (Musil 1978: 239).

Musil stellt Moosbruggers Wahnzustände in langen Passagen dar, um deutlich hervorzuheben, wie der Prostituiertenmörder seine eigene Krankheit einschätzt und aufwertet. Paradoxerweise fasst er seine Wahrnehmungen als „persönliche, durchaus produktive *Eigenschaft*“ (Wolf 2011: 396) auf.

Indem die Psychiater Moosbruggers Halluzinationen unter den üblichen Symptomen eines Schizophrenen einordnen, nimmt er sie als sinnvoll und besonders wahr „(er) war einverstanden damit, dass er diese Eigenschaft Halluzinieren vor anderen voraushabe, die es nicht können“ (Musil 1978: 239).

Obwohl er weiß, dass seine Zustände „Halluzinieren“ (ebd.) heißen und Indizien der Krankheit sind, weist er die Stimmen nicht ab, sondern unterhält sich mit denen, bis sich diese gegen ihn wenden: „Es unterhielt ihn, zu hören und zu sehen, was sie trieben; das war unvergleichlich schöner als die zähen, schweren Gedanken, die er selbst hatte: wenn sie ihn aber sehr ärgerten, so geriet er in Zorn“ (ebd.).Moosbrugger entwirft selbst, nach seiner eigenen Logik, einen neuen Zugang zur Realität und ein neues

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Verhältnis von Zeit und Bedeutung (Krause 2008: 108): „diese Zeiten waren ganz Sinn! Sie dauerten manchmal Minuten, manchmal hielten sie aber auch tagelang an, und manchmal gingen sie in andere, ähnliche über, die monatelang dauern konnten“ (Musil 1978: 239).

In diesem Kontext bekommt das Wort Sinn eine doppelte Konnotation. Einerseits wird es als Bedeutung verstanden, andererseits als Gefühl oder Empfindung. Somit erklärt sich auch die Tatsache, dass Moosbrugger das Hören von Stimmen und seine Halluzinationen durch seinen *Sinn* wahrnimmt: „Er hatte den Eindruck, dass er es im Körper mit sich trage, solange er schwieg; und sobald es ausgekommen war, verbarg es sich in der Umgebung, aber auch nie sehr weit von ihm“ (ebd.). Indem Moosbrugger keinen Kausalitätszusammenhang erkennt, überschreitet er die Grenze der rationalen Perzeptibilität und gibt sich ohne Hemmungen dem Spiel der Halluzinationen hin. Diese verlieren ihre ursprüngliche Bedeutung und werden zu einer rauschhaften Macht.

5. Das Stiften der Ordnung

Robert Musil setzte sich mit den unterschiedlichen Elementen der gesellschaftlichen Ordnung intensiv auseinander und analysierte in diesem Zusammenhang auch die Funktion der Sprache:

> Wenn ich einen Gedanken in der Form eines Satzes ausspreche, so denke ich gewiß nicht die Intentionen jedes einzelnen Wortes, sondern ich habe eine nur halb bewusste Intention des Satzganzes und die Worte kommen mir (für das Bewusstsein) mechanisch in den Mund. […] Wir erfassen nur Ähnlichkeiten (aber namen-los und unbewußt) und so wie sie uns bewusst werden, nennen wir sie mit allgemeinen Namen (Musil 1904/05: 124).

Worte haben denselben Sinn für alle, sodass sich die Realität konstituiert, wenn die Worte in Ordnung gebracht werden. Sprache integriert unbewusste Erfahrungen in der kognitiven, moralischen und sozialen Existenz und legt Konventionen fest. Äußere Normen fixieren sich als vorgefertigte Einstellungen im Bewusstsein und verdichten sich unbewusst zu verschiedenen Ausdrücken.

Beim Gebrauch der Sprache wird die Bedingung gestellt, dass jedes Wort ein bestimmtes Objekt hat, auf das es sich bezieht. Subjekt und Objekt stehen in einer funktionellen Abhängigkeitsbeziehung, weil keines ohne das andere individuell Sinn hätte:

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

> Sprache ist die lautliche Umsetzung von Einbildungen, die nicht den Dingen entsprechen, sondern den menschlichen Empfindungs- und Vorstellungsmöglichkeiten. Sprache ist also auf mehrfache und anthropomorphe Weise metaphorisch (Nietzsche 1999: 184).

Sprache fungiert aufgrund von Konventionen, wobei Zeichen zu „Trägern" von Bedeutungen werden. Zwischen Inhalt und Ausdruck des Zeichens besteht eine reziproke Evokation, die dem Sprecher die Bedeutung eines Sachverhalts entschlüsselt (Bonacchi 2012: 34). Was geschieht aber, wenn man den Sinn der Begriffe nicht auffasst und somit keine Beziehungen zwischen Objekten ersehen kann? Das Versagen des Sprechens führt schließlich zur Verwandlung der Selbst- und Weltwahrnehmung, wie bei Moosbrugger.

Moosbrugger ist nicht in einer fürsorglichen Familie aufgewachsen, sondern er verbrachte seine Jugend als Hüterbub nur mit Tieren. Aufgrund der fehlenden Erziehung gewinnt er keine Übersicht über die Regeln des Zusammenlebens in der Gesellschaft, die ihm die Integration ermöglicht hätten: „Er beneidete alle Menschen, die schon in der Jugend gelernt hatten, leicht zu sprechen; ihm klebten die Worte zu Trotz gerade in den Zeiten, wo er sie am dringendsten brauchte" (Musil 1978: 238).

Auch Moosbruggers Umgang mit der Sprache ist defizitär und bereitet ihm nur Schwierigkeiten. Er ist sich dessen bewusst, dass Sprache die Menschen einflussreicher und stärker macht, weiß aber nicht, Sprache als Instrument der Kommunikation und der Überzeugung zu verwenden: „Ergrimmt ahnte Moosbrugger, daß jeder von denen sprach, wie es ihm paßte, und das es dieses Sprechen war, was ihnen die Kraft gab, mit ihm umzugehn, wie sie wollten" (Musil 1978: 235). Er verfügt über die Sprache nicht und wird damit zum machtlosen Sklaven des Systems. Er hatte herausbekommen, „dass es der Besitz dieser Sprache war, was den Herrschenden das Recht gab, über sein Schicksal zu befinden" (Musil 1978: 172).

Er versucht sogar das Problem seiner Ausdrucksschwäche zu überwinden, indem er das Wort „Jus" erfindet.Das „Jus" ist sein Recht und bestimmt die Basis seiner Anerkennung unter den Menschen, denn sein ganzes Leben wurde ihm die Geltung als Mann verweigert, „sein ganzes Leben war ein zum Lachen und Entsetzen unbeholfener Kampf, um Geltung dafür (für sein Ich) zu erzwingen" (Musil 1978: 71). Er kann die abstrahierende Funktion und die metaphernbildende Natur der Sprache nicht ergründen, sodass ihn „ein Gefühl des Gefesseltseins" (Oláh 1991: 28) überkommt. Obwohl er bei den Gerichtsverhandlungen hochdeutsche und

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

fremdsprachige Ausdrücke verwendet, verfehlt er deren Kontext. Er ordnet zusammenhangslose Beziehungen nach einer subjektiven Vorstellung, weil er die sprachlich gestiftete Welt nicht kontrollieren kann (Karthaus 1965: 64), und ist gleichzeitig davon überzeugt, dass sich die Welt gegen ihn heimlich verbündet hätte.

> Dann begegneten dem wandernden Moosbrugger, wenn er durch die Dörfer kam oder auch auf der einsamen Straße, ganze Prozessionen von Frauen. Jetzt eine und eine halbe Stunde später zwar wieder eine Frau, aber wenn sie selbst in so großen Zwischenräumen kamen und gar nichts miteinander zu tun hatten, im ganzen waren es doch Prozessionen (Musil 1978: 72).

Robert Musil qualifiziert Moosbruggers Wahrnehmungen nicht einfach als wahnhaft ab, sondern analysiert gründlich deren Logik. In Verbindung mit Mossbrugger stellt Musil die etablierten Sprachordnungen und das Kategoriensystem infrage. Bereits Ulrich lehnt eine Identität ab, die auf Begriffe basiert, weil diese Begriffe ihren Gegenstand verloren haben:

> Die Welt des Schreibens und Schreibenmüssens ist voll von großen Worten und Begriffen, die ihre Gegenstände verloren haben. Die Attribute großer Männer und Begeisterungen leben länger als ihre Anlässe, und darum bleiben eine Menge Attribute übrig. Sie sind irgendeinmal von einem bedeutenden Mann für einen anderen bedeutenden Mann geprägt worden, aber diese Männer sind längst tot, und die überlebenden Begriffe müssen angewendet werden (Musil 1978: 326).

Musil führt eine mögliche Erlebnisebene ein, in der die sprachlich-diskursive, rationale Ordnung zugunsten einer anderen Form der Weltwahrnehmung zerfällt. Moosbruggers Unfähigkeit zu kommunizieren deformiert seine intersubjektive Realität, und er versucht seine subjektive Ordnung zu objektivieren und entwickelt dabei ein eigenartiges Verhältnis zwischen Sprache und Gewalt.

6. Das Verhältnis von Sprache und Gewalt

Moosbruggers Wahrnehmung der Sprache ist sehr plastisch. Er erfasst einzelne Teile eines Kompositums, kann aber keine Verbindungen zwischen den isolierten Komponenten feststellen. Moosbrugger fehlen die kulturgeschichtlichen Kenntnisse, um den Zusammenhang zwischen den Bedeutungen eines Ausdrucks entziffern zu können, denn der Sinn des Satzes hängt von den Bedeutungen des Wortes ab, und umgekehrt: „Alle

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Worte haben soviel Nebensinn, Doppelsinn, Nebenempfindungen, Doppelempfindungen, daß man gut thut sich von ihnen fern zu halten“ (Musil 1904: 2). Soll eine Bezeichnung nicht einem greifbaren Sachbereich korrespondieren, so wird Moosbrugger ganz verwirrt. Er kann zwischen objektiver Realität und subjektiver Wahrnehmung nicht unterscheiden.

> wenn ein Eichkatzl keine Katze ist und kein Fuchs und statt eines Horns Zähne hat wie der Hase, den der Fuchs frisst, so braucht man die Sache nicht so genau zu nehmen, aber sie ist in irgend einer Weise aus alldem zusammengenäht und läuft über die Bäume. Nach Moosburggers Erfahrung und Überzeugung konnte man kein Ding für sich herausgreifen, weil eins am anderen hing (Musil 1978: 240).

Moosbrugger baut einen austauschbaren Zusammenhang von Bildern auf, in dem die verschiedenen Benennungen je ein anderes Stück der Wahrheit in sich tragen. Die Wörter entsprechen nicht deren Signifikant, weil die Dinge nicht durch ihre Bezeichnung, sondern durch ihre Beschreibung fassbar sind. Moosbruggers Darstellung von Dingen ist dermaßen genau, dass schließlich deren Benennung bedeutungslos wird.

> es war in seinem Leben auch schon vorgekommen, daß er zu einem Mädchen sagte: „Ihr lieber Rosenmund!“, aber plötzlich ließ das Wort in den Nähten nach und es entstand etwas sehr Peinliches [...] dann war die Versuchung ein Messer zu nehmen und sie abzuschneiden [...] Gewiß Moosbrugger nahm nicht immer gleich das Messer; er tat das nur, wenn er nicht mehr anders fertig wurde. Gewöhnlich wendete er eben seine ganze Riesenkraft an, um die Welt zusammenzuhalten (ebd.).

Seine isolierte Wahrnehmung der Innen- und Außenwelt führt zum Scheitern seiner Kommunikation mit anderen Leuten. Die Liebe findet keine Form sich auszudrücken, weil Moosbrugger die Liebessprache nicht kennt, daher schlägt sie in einen Gewaltausbruch um.

Der Mund verschwindet und Moosbrugger möchte die Rose abschneiden, weil das Wort nicht mehr hält. Moosbruggers Realitäts-erfahrung verändert sich, wenn sich das Wort buchstäblich repräsentieren lässt und nicht mehr als Metapher funktioniert. Indem Moosbrugger die Komposita abbildet, kann er sich nicht der Sprache bedienen, um die Dinge zusammenzubringen. Er greift zur Gewalt und bringt damit die Disharmonie zwischen den äußeren und seiner eigenen Welt wieder in Ordnung.

Lönker leitet daraus die Rolle der Gewalt bei Moosbrugger her. Indem Moosbrugger seine sprachliche Unfähigkeit durch Gewalt zu

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

beseitigen versucht, gewinnt Gewalt eine ordnungsstiftende Funktion und führt zur Gestaltung einer neuen Welt, die sich von der empirischen Sphäre unterscheidet. Ähnlich der Sprache bändigt die Gewalt das Chaos des Lebens (Lönker 2003: 289-291).

Die Unterscheidung zwischen der vorbestimmten Funktion der Wörter und ihrer *möglichen* Bedeutung wird auf die von Musil geprägten Formen des rationalen und des nicht rationalen Erkennens bezogen.

> welchen Veränderungen sind die Dinge unaufhörlich je nach Gewohnheit, Laune und Standpunkt ausgesetzt! Wie oft brennt Freude ab, und es kommt ein unzerstörbarer Kern von Trauer hervor! Wie oft schlägt ein Mensch gleichmütig auf einen anderen ein, aber könnte ihn ebenso in Ruhe lassen. Das Leben bildet eine Oberfläche, die so tut, als ob sie sein müßte, wie sie ist, aber unter ihrer Haut treiben und drängen die Dinge (Musil 1978: 241).

In der rationalen Erfassung lassen sich die Dinge eindeutig beschreiben und vermitteln. Im Falle der nicht-rationalen Wahrnehmung werden die Dinge nicht mehr durch zeichengebundene Begriffe bestimmt, sodass die Sprache kein adäquates Ausdrucksmedium mehr bildet (Schiewer 2005: 82-91).

> (er) stand mit den Beinen auf zwei Schollen und hielt sie zusammen, vernünftig bemüht, alles zu vermeiden, was ihn verwirren konnte; aber manchmal brach ihm ein Wort im Munde auf, und welche Revolution und welcher Traum der Dinge quoll dann aus so einem erkalteten, ausgeglühten Doppelwort wie Eichkätzchen oder Rosenlippe (Musil 1978: 240).

Moosbrugger wird konfus, wenn die sprachlich konstituierte Ordnung zugrunde geht und versucht durch Gewalt eine neue Orientierung zu finden. Mittels seiner Wahnzustände bedient er sich unfester Systeme, die ihm eine neue Realität eröffnen. Wenn Sprache die Erfahrungsmöglichkeit beschränkt, indem sie die Individuen als fassbare Erscheinungen begrenzt und ihre Handlungsmöglichkeiten auf ein gesellschaftliches Paradigma limitiert, so präsentiert Moosbrugger eine Alternative, die alle Schranken durchbricht. Das Versagen der Sprachfunktion erleichtert Moosbrugger den Zugang zu einer zweiten Wirklichkeit, in der alle Grenzen aufgehoben sind und er sich frei manifestieren darf: „in jeder Bewegung ist ein Gummiband, das einen nie ganz das tun läßt, was man möchte. Diese Gummibänder waren nun mit einemmal fort“ (Musil 1978: 395).

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

7. Der Mord

Moosbruggers Versuch, sich durch Gewalt Ordnung zu verschaffen, findet in der Mordnacht den Höhepunkt. Der Mord erfolgt in einer Situation, in der Moosbruggers Welt auseinanderfällt. Der Mord ist ein aggressiver Exzess seiner wahnhaften Dispositionen, er entspricht dem Prozess, durch den Moosbrugger versucht, die äußere Wirklichkeit Teil seines Innenraums zu machen.

Der Auftritt der Prostituierten steht im Zeichen einer Wirklichkeitsverwirrung, in der sich die Außenwelt von der Innenwelt nicht mehr unterscheiden lässt. „Und so war das Ende jener Nacht gekommen, einer teilnahmslos durchzechten Nacht mit viel Lärm zur Beschwichtigung der inneren Unruhe. Es kann, auch ohne dass man betrunken ist, die Welt unsicher sein“ (Musil 1978: 73). Moosbruggers innerer Zustand wird mit den äußerlichen Begebenheiten verglichen, die schwankenden Beschreibungen vermitteln seine zerrissene Wahrnehmung: „Die Straßenwände wanken wie Kulissen, hinter denen etwas auf das Stichwort wartet, um herauszutreten“ (ebd.). Die Prostituierte stellt eine Bedrohung dar, sie ist „eine Betrügerin, die den Mann heimlich auslacht, während sie ihn schwächt und ihm ihr Theater vormacht, wenn sie nicht noch viel Schlimmeres ihm in ihrer Gewissenlosigkeit antut!“ (ebd.). Graduell wächst auch seine Überzeugung, dass sich alle Frauen gegen ihn verschworen haben und die Schuld für all sein Misstrauen tragen.

Moosbruggers Bemühungen, sich den Frauen anzunähern, scheiterten schon als Jugendlicher, als er seine Meisterin zu verführen versuchte: „wenn man einer Frau die Faust so zeige, dass der Daumen zwischen dem Mittel- und dem Zeigefinger ein wenig hervorschaut, so könnte sie nicht widerstehn“ (Musil 1978: 237). Er verfehlte die Symbolik der Liebessprache und sein erster Versuch, einer Frau Avancen zu machen, hatte drastische Folgen. Er wurde von seinem Meister geschlagen, so dass eranfing zu glauben, dass hinter jeder Frau ein Mann steht: „Frauen sind Frauen und Männer; weil die ihnen nachrennen“ (Musil 1978: 396).

Der Gedanke, dass sich hinter jeder Frau ein Mann versteckt, taucht in der Mordnacht wieder auf. Dass die Prostituierte es wagt, ihn zu belästigen, kann er sich nur dadurch erklären, dass sie von einem Mann beschützt wird, „denn woher hätte sie sonst den Mut nehmen können, ihm trotz seines Unwillens zu folgen?“ (Musil 1978: 73). Aus dem zwanghaften Gefühl, sich von dem Verfolger nicht befreien zu können, wird er gewalttätig: „in schlechter Laune brauchte er aber nur flüchtig das Gesicht

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

eines Mannes zu prüfen und erkannte, daß er derselbe Mann war, mit dem er überall Streit bekommen hatte, wie sehr sich der auch jedes Mal anders verstellte“ (Musil 1978: 241).

Da er davon ausgeht, dass ihn die Frauen/ Männer verletzen, versucht er sie zu meiden. Moosbrugger wird in die Enge getrieben, weil er dem Mädchen nicht ausweichen kann, und er erfährt eine gespaltene gesellschaftliche Ordnung. Er befindet sich mitten in einem Chaos, das er nicht mehr beherrscht, fühlt sich bedroht und sieht als letzten Ausweg, sich durch Gewalt zu behaupten: „Er zog sie hinter sich drein, das war es“ (Musil 1978: 73). Hätte Moosbrugger erkannt, dass er selbst ist, der sich verfolgt sieht und aggressiv wird, dann hätte er sich nicht gewaltig eingesetzt. „Da erkannte er, daß er niemals von ihr loskommen werde, weil er es selbst war, der sie hinter sich herzog. Ein weinerlicher Ekel füllte seinen Hals aus. Er ging, und das, halb hinter ihm, war wiederum er“ (Musil 1978: 74).

Die sexuelle Identität der Verfolgerin bildet den ersten Grund für Moosbruggers Verwirrung. Die Unterscheidung zwischen ihm selbst und der Prostituierten wird unsicher; Orientierungsverlust und Gewalttat sind aufeinander bezogen. Moosbrugger erfährt den Bruch zwischen Innen- und Außenwelt im Augenblick des Mordes ganz körperlich. Das Verfahren des Identitätsverlustes vollzieht sich stufenweise und gipfelt schließlich, wenn Moosbrugger die Prostituierte als ein eigenes „weiche(s) verfluchte(s) zweite(s) Ich“ (ebd.) wahrnimmt und die beiden Körper ineinander fließen „da fühlte er etwas Hartes in ihrer oder seiner Tasche; er zerrte es hervor. Er wußte nicht recht, war es eine Schere oder ein Messer; er stach damit zu. Sie hatte behauptet, es sei nur eine Schere, aber es war sein Messer“ (ebd.).

Laut James Baillies fragmentiert sich die Psyche eines Menschen unter Druck (Baillies zit. nach Krause 2008: 101). Moosbruggers Persönlichkeit dissoziiert sich auf zwei Personen. Das Mädchen scheint mit Moosbrugger so verbunden zu sein, dass man die beiden nicht mehr unterscheiden kann, und schließlich die Identitätspronomen „Ich“ und „Du“ völlig ineinanderfließen. Die Prostituierte hängt so stark mit ihm zusammen, dass sich Moosbrugger nicht mehr zu helfen weiß und zusticht. Es entsteht ein Konflikt zwischen „bewusstem Selbstverhältnis und physischem Begehren“ (Lönker 2005: 129) in dem Moment, wo Moosbrugger seine Hände nicht mehr kontrollieren kann.

Die Stiche finden kein Ende bis Moosbugger den fremden Körper ganz loswird, und ihm das Mädchen nicht mehr als „zweites Ich“ erscheint. Erst dann kann sich Moosbrugger wieder beruhigen: „Dann stand er

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

vielleicht noch eine Viertelstunde bei ihr und betrachtete sie, während die Nacht wieder ruhiger und wundersam glatt wurde“ (Musil 1978: 74).

Der Akt, den die Mediziner als Lustmord einordneten, dient Moosbrugger dazu, die Ordnung des Inneren und der Wirklichkeit wieder herzustellen. Die Mordtat beendet seine Orientierungslosigkeit und die Gewalt wird dementsprechend zum sinnstiftenden Instrument: „Er war weder mit der Absicht ausgegangen zu töten, noch durfte er seine Würde halber krank sein; von Lust konnte überhaupt nicht gesprochen werden, sondern nur von Ekel und Verachtung“ (Musil 1978: 75). Moosbrugger erlebt im Mord eine Einheitserfahrung; es gelingt ihm dabei, Denken und Handeln miteinander zu verbinden: „Und alles war doch irgendwie zusammengefasst zu einem Ganzen: die Landstraße, die Städte, die Gendarmen und die Vögel, die Toten und sein Tod“ (Musil 1978: 398).

Moosbruggers Mord beschäftigt auch Ulrich, der intensiv darüber reflektiert, wenn er einer Prostituierten begegnet. Nachdem er Arnheims Angebot, in seinem Unternehmen zu arbeiten, ablehnt, erfährt Ulrich den Eindruck eines ziellosen Lebens wieder: „er kam sich jetzt nur noch wie ein durch die Galerie des Lebens irrendes Gespenst vor, das voll Bestürzung den Rahmen nicht finden kann, in den es hineinschlüpfen soll“ (Musil 1978: 648). Das Gefühl der Ortlosigkeit betont das Problem der Identität, das Ulrich schon in seiner Kindheit erlebt hat. Er fühlt sich fremd gegenüber seinem eigenen Leben, unsicher gegenüber seinen eigenen Wünschen und Zielen. Ulrich nimmt Urlaub vom Leben, um eine angemessene Anwendung seiner Fähigkeiten zu suchen. Nach den drei Versuchen „ein bedeutender Mann zu werden“ (Musil 1978: 35) kehrt sich Ulrich vom Streben nach Erfolg und Geltung ab. Im Vergleich zu Moosbrugger zeigt Ulrich eine kontemplative Haltung gegenüber der Welt. Er reflektiert über seine „innere“ Unbestimmtheit, seine „essayistische“ Haltung zur Welt „gibt ein Musterbeispiel für ihr kreatives Potenzial ab“ (Wolf 2011: 363). Ulrich bleibt sich der „Unfestheit des Lebens“ stets bewusst (Musil 1978: 1156) und weist die äußeren Konventionen und Determinanten besonnen zurück.

Mit seinem Urlaub vom Leben versucht Ulrich einen Sinn zu finden, der seinen inneren Triebkräften entsprechen soll, muss aber resigniert zu der Einsicht kommen, dass,

> [...] das Gesetz dieses Lebens, [...] kein anderes sei als das der erzählerischer Ordnung! Jener einfachen Ordnung, die darin besteht, daß man sagen kann: „Als das geschehen war, hat sich jenes ereignet!“ Es ist die einfache Reihenfolge, die Abbildung der überwältigenden Mannigfaltigkeit des Lebens in einer eindimensionalen, wie ein Mathematiker sagen würde, was uns beruhigt; die

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

> Aufreihung alles dessen, was in Raum und Zeit geschehen ist auf [...] jenen berühmten „Faden der Erzählung“ (Musil 1978: 650).

Die Ordnung, die auf einer Biografie aufgebaut ist, soll das Chaos des Lebens zerstören und den Eindruck erwecken, dass man eine Richtung hat. Ulrich aber empfindet diese Identitätsvergewisserung als betrügerisch und falsch, daher weist er sie ab. Für ihn bestimmt die konventionelle Ordnung eine unterjochende Schematisierung, die verlangt, dass man auf sich selbst als Individuum verzichtet.

> Sie lieben das ordentliche Nacheinander von Tatsachen, weil es einer Notwendigkeit gleichsieht, und fühlen sich durch den Eindruck, daß ihr Leben einen „Lauf“ habe, irgendwie im Chaos geborgen. Und Ulrich bemerkte nun, daß ihm dieses primitiv Epische abhanden gekommen sei, woran das private Leben noch festhält (ebd., 650).

Die Tatsache, dass sowohl Ulrich als auch Moosbrugger die Welt schwankend wahrnehmen, ermöglicht es, eine Verbindung zwischen den beiden festzustellen. Der Gegensatz aber besteht darin, dass Ulrich fähig ist, sich durch Reflexion der Realität zu bemächtigen, was Moosbrugger nicht schafft – er internalisiert die Unfestigkeit der Wirklichkeit. Indem Ulrich seine Zuflucht vor der betrügerischen Welt in die Liebe seiner Schwester Agathe findet, wird Moosbrugger zum Lustmörder. „Und schon während Ulrich mit dem Mädchen sprach, hatte ihn eine sehr naheliegende Gedankenverbindung an Moosbrugger erinnert. Moosbrugger [...] der genau so war, wie er heute“ (Musil 1978: 652). Ulrichs Charakter bedient sich dem Möglichkeitssinn und wendet sich von den gehaltlosen Formen ab, die ihm von außen geliefert wurden. Ähnlich wie bei Ulrich manifestiert sich auch im Fall Moosbruggers ein Kampf gegen die charakterliche Festschreibung, der Frauenmörder erklärt ein Bedürfnis nach Unbestimmtheit des eigenen ‚Ich‘. Aus diesem Grund hasst er die Psychiater, die ihm eine Diagnose stellen, denn damit wird er auf eine bestimmte „Eingenschaftlichkeit“ festgelegt und verliert implizit seine „Eigenschaftslosigkeit“ (Wolf 2011: 403).

Ulrichs Verhältnis zu Moosbrugger ist aber nicht eindeutig. Er wünscht weder seine Rettung, noch seine Bestrafung. Am Anfang beurteilt Ulrich Moosbruggers Mordgeständnis als „Inkonsequenz“: „das war deutlich Irrsinn, und ebenso deutlich bloß ein verzerrter Zusammenhang unsere eigenen Elemente des Seins“ (Musil 1978: 76). Aber letztlich erkennt er, dass der Zusammenhang zwischen der imaginierten Erfahrung von Sinn und der entgegengesetzten realen Erfahrung eines wandelbaren

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Lebens in die Mordtat einbezogen wird. Indem die Tat Sinn generiert, wird sie auch sinnhaft erlebt. Letztlich trifft auch der Satz zu: „Ein entsprungenes Gleichnis der Ordnung, das war Moosbrugger für ihn!“ (Musil 1978: 653).

Auch wenn Moosbrugger ein „großer Anarchist“ (Musil 1978: 72) ist, bleibt sein Mord eine zwangsläufige Tat, der er nicht entbehren kann. Dieser ungeheuerliche Gewaltakt ermöglicht ihm den Übergang von der unfesten äußerlichen Wirklichkeit zu einer stabilen innerlichen Festigkeit und zum Wiedergewinn der Identität.

8. Das neue Verhältnis zwischen *Ich* und *Wirklichkeit*

Was im Bewusstsein in zwei Gegensätze gespalten vorliegt, erscheint im Unbewussten als eine einheitliche Erfahrung. Im Bewusstsein wird das Ich durch Begriffe zerspalten, wobei im Bereich der Gefühle das Ich von Empfindungen unmittelbar betroffen ist. Was man empfindet, ist nicht diskursiv zu erfassen, dennoch verständlich. Der Dualismus von Gefühl und Verstand, von rationalem und intuitivem Erfassen und dessen Verbalisierung findet bei Moosbrugger keinen Anhaltspunkt.

Moosbruggers neu gestiftete Wirklichkeitsordnung wird im Zusammenhang mit der Auflösung der Grenze zwischen Innen- und Außenwelt gebracht: „Er dachte besser als andere, denn er dachte außen und innen. Es wurde gegen seinen Willen in ihm gedacht. Er sagte, Gedanken würden ihm gemacht“ (Musil 1978: 240). Das „Ich“ wird zum „Es“ und graduell verschwinden auch die Konturen seiner Identität. Indem Moosbrugger Innen und Außen nicht voneinander trennen kann, verliert die Abhängigkeitsrelation von Subjekthaftem und Objekthaftem ihre Gültigkeit.

Moosbrugger kennt keinen Unterschied zwischen der konventionell gestalteten Außenwelt und seinem persönlichen inneren Zustand. Er fängt alles ein, was er in der umliegenden Umwelt findet, kann aber seine eigenen Emotionen nicht ausfiltern. Moosbrugger leidet darunter, dass sich Gedanken in ihm aufdrängen, die nicht die seinen sind, weil die inhaltlichen Aspekte des Lebens gegenüber den formallogischen ihre Bedeutung verloren haben.

> es war manchmal sehr undeutlich: die Gesichter kamen von außen, aber ein Schimmer von Beobachtung sagte ihm zugleich, dass sie trotzdem von ihm selbst kämen. Das wichtigste war, dass es gar nichts wichtiges bedeutet, ob etwas draußen ist oder innen; in seinem Zustand war das, wie helles Wasser zu beiden Seiten einer durchsichtigen Glaswand (Musil 1978: 239).

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Das Verhältnis zwischen Subjektivität und Objektivität ist fundamental verändert. Moosbrugger schafft es nicht, „die Mitte zwischen seinen zwei Zuständen zu finden, bei der er vielleicht hätte bleiben können“ (Musil 1978: 397). Sein Körper handelt scheinbar unabhängig von seinem Bewusstsein und kennt keine Grenzlinie zwischen Innen- und Außenwelt. Wenn er seine Gedanken nicht mehr kontrollieren kann, wird die „Differenz zwischen wahrnehmendem Subjekt und wahrgenommener Objektwelt unübersichtlich“ (Wolf 2011: 405), wobei seine individuelle ‚Eigenschaft‘ genau in der fluktuierenden Vorstellung von Innen- und Außenwelt besteht.

Durch das Auflösen des Subjekthaften und des Objektiven soll sich das Individuum dem Zustand einer Einheitserfahrung annähern. In diesem Zusammenhang gehört ein *anderer Zustand*, in dem *Ich* und *Du* nicht mehr intellektuell oder begrifflich unterschieden werden. In seinem Aufsatz *Clarisse und Moosbrugger vs. Ulrich/Agathe: Der “andere Zustand” aus neuer Sicht* (1976) stellte Philip Beard Zusammenhänge zwischen dem *anderen Zustand*, den Ulrich und Agathe erleben, und den ekstatischen Erfahrungen Moosbruggers und Clarissens, wobei er die mystische Perspektive in beiden Fällen betonte. Durch die Aufhebung der vom normalen menschlichen Bewusstsein bestimmten Grenzen begeben sich die vier Figuren einer Erfahrung, die Beard „mythische Entgrenzung“ benennt. Diese Erfahrung soll aus der tiefsten Überzeugungsquelle des Ichs entspringen und sich von den Moralsystemen entbinden. Sie soll eine Verschränkung des Subjekts und des Objekts ermöglichen (Beard: 1976: 116).

Im Laufe des Romans stellt sich heraus, dass die Musik bei Moosbrugger eng an die Erfahrung des einheitlichen Zustands gekoppelt ist. Klang und Rhythmus offerieren ihm Momente der Ekstase und versehen ihn mit Energie und Lebenskraft. Musik funktioniert wie eine Art Stimulans und wirkt hypnotisch auf ihn ein.

> Ein lautloser Tanz löste das unerträgliche Surren ab, mit dem ihn die Welt oft quälte. Alles, was geschah, war jetzt schön […] wenn Moosbrugger die Augen öffnete und sich die Leute ansah, die in einem solchen Augenblick, wo ihm alles tanzend gehorchte, gerade in seiner Nähe waren, so kamen auch sie ihm schön vor. Und dann tanzte Moosbrugger vor ihnen. Tanzte würdig unsichtbar […] von einer Musik bewegt, die immer mehr zu Einkehr und Schlaf wurde […] zu einem wunderbar unglaubwürdigen und tödlich gelösten Zustand (Musil 1978: 397).

Indem das Ich einem zusammenhanglosen Wechsel unterworfen ist, versucht der Mensch sich selbst zu erhalten. Was aber einschließt, dass das

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Individuum ein sinnhaftes Weltverhältnis bewahrt (Lönker 2002: 145). Moosbruggers Ich wird aus dem Wirklichkeitszusammenhang herausgenommen, so dass der Frauenmörder desorientiert und ziellos bleibt. Zwischen Moosbruggers Bewusstsein und der Außenwelt ist keine Spaltung zu erkennen, sein Körper verschränkt sich mit der Naturwelt zu einem Ganzen: „Der Tisch war Moosbrugger. Der Stuhl war Moosbrugger. Das vergitterte Fenster und die verschlossene Tür war er selbst“ (Musil 1978: 395). Dass er sich mit den Objekten identifizieren kann, hängt mit seinem Mangel an Bewusstsein und an Sprache zusammen.

Tanz und Musik beruhigen Moosbrugger, da sie die Grenzen zwischen ihm und den Menschen aufheben. Der Prostituiertenmörder überwindet sein Alleinsein durch die harmonischen Zusammenhänge, die er aufbaut. Im Tanzzustand entbindet sich das Ich und es eröffnet sich die zweite Wirklichkeit, die ungleich überzeugender und unmittelbarer da ist, als die vom Verstand begriffene. „Man muß für Moosbrugger etwas tun, dieser Mörder ist musikalisch“ (Musil 1978: 213). Der Tanz symbolisiert Frohsinn und Glück und ist ein Zeichen des Dionysischen. Nietzsches Bild des Dionysischen wendet sich gegen die Moral und gegen das Rechte. Die Wissenschaft hat den Menschen von seinen dionysischen Wurzeln abgeschnitten und den Mythos vernichtet. Sein Ästhetizismus leugnet den Geist zugunsten der Schönheit, negiert die Ethik als auch die Erkenntnis und verteidigt damit den freien Geist gegen den Bürger: „Gegen die Moral also kehrte ich damals [...] erfand eine grundsätzliche Gegenlehre und Gegenwerthung des Lebens, eine rein artistische, eine antichristliche [...] ich hiess sie die *dionysische*“ (Nietzsche 1999: 19). Das Dionysische prägt den Instinkt und verachtet das Bewusstsein, richtet sich auf das Irrationale, leugnet die Vernunft und hebt das Rauschhafte, Abgründige, Ruchlose hervor. Während der Dekadent an sich und an der Welt leidet, weil ihm nach dem „Tode Gottes“ alles sinnlos erscheint, offenbart sich dem Übermenschen eine Welt „unter den Schauern des Rausches“ (Musil 1978: 21) – er bejaht das Leben und steht dionysisch zum Dasein. Sollte Moosbrugger sein Schicksal als zusammenhanglos und diskontinuierlich empfinden, so findet er schließlich während des Tanzes seinen *Sinn*. Der Tanzzustand ähnelt einer erhebenden Leichtigkeit und zeigt die Überbetonung des Körperlichen. Nur beim Tanzen kommt Moosbrugger die Welt schön vor.

Indem das Innere und das Äußere in seinem Wesen miteinander verschmelzen, wird der einheitliche Zustand wiederhergestellt und seine früheren Anstrengungen werden damit nichtig. Dieser Zustand bedeutet die

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Erfüllung von Musils Essayismus und Möglichkeitssinn, da es eine andere, neue Welt entgegenstellt, wo man von Sinn erfüllt ist. Der Tanzzustand bestimmt Moosbruggers Versuch den Verfall zu überwinden, wie bei Nietzsche der dionysische Zustand die Rolle einnimmt, das liebende Ja zum Leben zu finden.

Ähnlich dem Suchen der Wahrheit entspricht der Tanz einem Suchen des wahren Gefühls. Er bietet neue Möglichkeiten an und eröffnet Moosbrugger den Zugang zur *Welt*. Moosbruggers Dasein erhält einen neuen Sinn und das ganze Missglück verliert an Bedeutung, sodass er letztlich seine Ruhe findet. Das beglückende Gefühl erlöst ihn aus seiner tiefsten Einsamkeit: „Dann waren sie nicht gegen ihn verschworen, bildeten keine Mauer, und es zeigte sich, daß es nur die Anstrengung war, ihn übertrumpfen zu wollen, was das Gesicht von Menschen und Dingen, wie eine Last verzerrte“ (Musil 1978: 397). Dieser Moment ermöglicht Moosbrugger, sich als Teil der Ganzheit zu empfinden, auch ohne einer gesellschaftlichen Ordnung anzugehören. Er schafft eine Realität gemäß seiner inneren psychischen Wirklichkeit, der imaginierte Tanz gewährt ihm eine transzendente Offenheit, auch wenn er in einer Zelle gefangen ist.

9. Schlussfolgerungen

Musil gestaltet eine Welt, die vielschichtig ist, und destruiert die chronologisch-kausale Ordnung durch seine essayistische Weltauffassung. In einer schwankenden Wirklichkeit wird die Oberfläche der Realität, *der Schein* bezweifelt und die herrschenden Normen und Gesetze der Moral werden infrage gestellt. Musil hegt Misstrauen gegenüber der Annahme, dass die in der Gesellschaft ausgeprägte Form des Lebens die richtige ist. Der essayistische Roman sucht jede Festigung der Weltwahrnehmungs- und -deutungsformen zu einem Glauben gleichsam systematisch zu dekonstruieren. Auf dieser Basis baut Musil verschiedene Positionen in Bezug auf Moosbrugger auf und legt schließlich das Eindeutige auseinander.

Erscheinungen können nicht im Einzelnen erkannt werden, sondern müssen auf das Ganze bezogen werden, weil jedes Ding mit einem anderen zusammenhängt, sodass letztlich auch Moosbruggers Fall als Mischung der Elemente in einem Abhängigkeitsverhältnis gedeutet werden kann, denn für den Möglichkeitsmenschen liegt alles offen. Musils essayistische Erzählweise erlaubt, sowohl den Grund des entsetzlichen Mordes wie auch Moosbruggers wahnhaften Zustand gründlich zu zergliedern, um infolge des

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Perspektivenwechsels die Veränderlichkeit der bestehenden Realität zu erkennen. Die Verschränkung der Handlungsebene mit der reflexiven Metaebene ermöglicht, die psychologische und anthropologische Differenziertheit der Moosbrugger-Figur zu erschließen.

Indem jede Romanfigur in verschiedener Weise in Bezug zur Gesellschaft steht, erscheint Moosbruggers Sichtweise als eine unter mehreren möglichen und wird nicht abgewertet: Moosbrugger unterwirft sich diesem Bezugssystem nicht einfach, sondern eröffnet eine neue Dimension. Das Fehlen kausalen Denkens ermöglicht ihm, sich jeglicher Ordnung zu entziehen, dementsprechend kann seine Geschichte nicht bloß psychologisch erkundet werden. Moosbruggers Gemütszustand ist nicht konsequent, sondern von sprunghaften Stimmungen bestimmt, was aber nicht auf der Basis des Unsinns simplifiziert werden darf. In dieser Figur arbeitet Musil eine mögliche Zusammenfügung der inneren und äußeren Welt aus, er vergegenwärtigt das Auflösen der Grenzen zwischen Objektivität und Subjektivität.

Das Faszinierende an Moosbrugger ist, dass er es schafft, nach seinem eigenen Wesen und seiner Natur entsprechend zu leben. Er vertritt den ungebundenen Geist, der die Welt auf seine eigene Art und Weise verfasst, lässt sich von seinen eigenen Vorstellungen leiten und sich nicht von gesellschaftlichen Konventionen begrenzen.

Literatur

Beard, Philip H. (1976): „Clarisse und Moosbrugger vs. Ulrich/ Agathe: Der ‚andere Zustand' aus neuer Sicht". In: **Modern Austrian Literature**, Bd. 9, 114 – 132, New York: Arthur Schnitzler Research Association.

Bonacchi, Silvia (2012): „Bedeutung und Sprache: Frühe Beiträge zu einer Gestalt-Linguistik". In: **Gestalt Theory***,* H. 34 / 1, 31 – 54, Wien: Krammer.

Graf, Günter (1969): **Studien zur Funktion des ersten Kapitels von Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften". Ein Beitrag zur Unwahrhaftigkeit-Typik der Gestalten**, Göppingen: Kümmerle.

Hassler-Rütti, Ruth (1989/ 1990): **Wirklichkeit und Wahn in Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften"**, Frankfurt / Main: Peter Lang.

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Karthaus, Ulrich (1965): **Der andere Zustand. Zeitstrukturen im Werke Robert Musils**, Berlin: Erich Schmidt.

Krause, Robert (2008): **Abstraktion – Krise – Wahnsinn**, Würzburg: Ergon.

Kühn, Dieter (1965): **Analogie und Variation. Zur Analyse von Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“**,Bonn: Bouvier.

Krämer, Olav (2009): **Denken erzählen. Repräsentationen des Intellekts bei Robert Musil und Paul Valery**, Berlin: Walter de Gruyter.

Lönker, Fred (2002): *Die Kontingenz des Ichs und das Selbstgefühl des Körpers*. In: Fred Lönker (Hrsg.): **Poetische Anthropologie**, München: Fink, 136 – 145.

Lönker, Fred (2003): „Der Fall Moosbrugger. Zum Verhältnis von Psychopathologie und Anthropologie in Robert Musil ‚Der Mann ohne Eigenschaften'“. In: **Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft**, Jg. 47, 280 – 302.

Lönker, Fred (2005): *„Sie spürte ihren Körper überall zugleich“: Über die Beschreibung von Körpererfahrungen in Robert Musils Vereinigungen.* In: Heriette Herwig (Hrsg.): **Zeichenkörper und Körperzeichen im Wandel von Literatur- und Sprachgeschichte**, Berlin: Rombach, 127 – 141.

Mehigan, Tim (2001): **Robert Musil**, Stuttgart: Phillip Reclam.

Musil, Robert (1904): *Tagebuch Heft 4.* In: **Tagebücher**, Bd. II., hrsg. v. Adolf Frisé. Hamburg: Rowohlt.

Musil, Robert (1904/ 1905): *Tagebuch Heft 24.* In: **Tagebücher**, Bd. I, hrsg. v. Adolf Frisé, Hamburg: Rowohlt.

Musil, Robert (1978): **Der Mann ohne Eigenschaften**, Hamburg: Rowohlt.

Neymeyr, Barbara (2005): **Psychologie als Kulturdiagnose. Musils Epochenroman „Der Mann ohne Eigenschaften“**, Heidelberg: Universitätsverlag.

Nietzsche, Friedrich (1999): *Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen.* In: Ders.: **Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in fünfzehn Bänden**, Bd. I hrsg. v. Giorgio Colli / Mazzino Montinari, München: Deutscher Taschenbuch Verlag de Gruyter.

Nietzsche, Friedrich (2004): *Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne.* In: Helmuth Kiesel (Hrsg.): **Geschichte der Deutschen Moderne**, München: C. H. Beck, 183 – 198.

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)

Oláh, Zsuzsanna (1991): „Moosbrugger und die Welt“. In: **Budapester Beiträge für Germanistik**. **Begegnungen mit Musil**, 7 (5), Budapest: ELTE, 26 – 32.

Schiewer, Leonore (2005): *Sprache, Wirklichkeit, Bewusstsein. Robert Musil psychologisch-ästhetische Bedeutungstheorie.* In: Gunther Martens/ Clemens Ruthner/ Jaak De Vos (Hrsg.): **Musil anders**, Bern: Peter Lang, 89 – 111.

Wolf, Christian Norbert (2011): **Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts**, Köln: Böhlau.

BDD-A27763 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:02:22 UTC)